Mit Worten gegen AIDS : Rotkreuzkampagne in Rwanda

Autor(en): **Baumann, Bertrand**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **96 (1987)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-548596

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AUSLAND

Rotkreuzkampagne in Rwanda

Mit Worten gegen AIDS

Rwanda, dieser Kleinstaat im Herzen Afrikas, zählt zu den Ländern, die von der AIDS-Epidemie, die zurzeit den afrikanischen Kontinent heimsucht, am schwersten betroffen sind. Angesichts dieser beunruhigenden Entwicklung haben die Behörden mit der Unterstützung der nationalen Rotkreuzgesellschaft eine umfangreiche Informationskampagne in die Wege geleitet. Wegen der vielen Unbekannten, die die Krankheit birgt, den Übertragungsmechanismen und den Verhaltensänderungen, die notwendig sind, ist die Wirkung dieser Massnahmen indessen schwer abzuschätzen. Der französischsprachige Redaktor von «Actio» hat Rwanda besucht.

Von Bertrand Baumann

Die ersten AIDS-Fälle tauchten in Rwanda 1983 auf. Die ersten von Epidemiologen erstellten Studien wiesen eine sehr hohe Anzahl infizierter Frauen aus. Daraus zog man den Schluss, dass sich die Krankheit hauptsächlich auf dem Wege heterosexueller Beziehungen überträgt. Vor allem in Europa und in den Vereinigten Staaten warf diese Festellung alles über den Haufen, was man bislang über die Krankheit wusste.

Schwer zu erfassen

In Rwanda, wie auch im übrigen Afrika, ist es besonders schwierig, die Epidemie zu erfassen. Ende 1985 sprachen die Behörden von 700 offiziell diagnostizierten und registrierten Fällen. Diese Zahl könnte sich heute bereits verdreifacht haben, doch wartet man noch auf die Veröffentlichung neuer Statistiken. Die AIDS-Spezialisten sind sich indessen des lediglich approximativen Werts dieser Angaben bewusst: Viele AIDS-Fälle entgehen der Registrierung in den Spitälern des Landes. «Oft wird auf die traditionelle Medizin zurückgegriffen», erklärt ein AIDS-Spezialist in Kigali. «Bei den ersten Krankheitsanzeichen begibt sich der Patient vielleicht ins Krankenhaus oder in die Poliklinik. Bestehen die Symptome aber weiter, geht er zum Medizinmann, bevor das Spital eine Diagnose überhaupt bestätigen kann.» In diesem überbevölkerten Land, wo das Standesamt ziemlich träge funktioniert, fällt ein einzelner Todesfall oft gar nicht auf und entgeht jeder statistischen Kontrolle. «Die Leute sterben, und wir wissen nicht warum», erklärt ein anderer Arzt in Kigali resigniert.

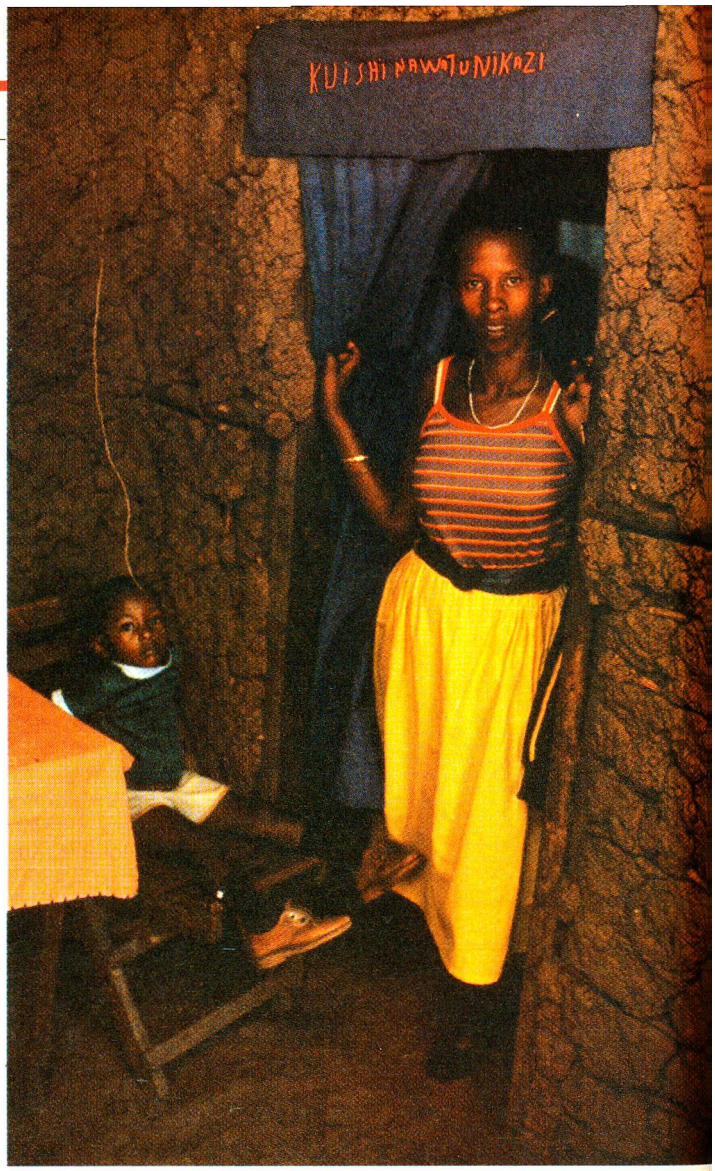
Noch grösser ist die Ungewissheit bei der Zahl der Virusträger. Ende 1985, als die Verantwortlichen des Blutspendedienstes in Kigali erstmals Spenderblut auf Antikörper untersuchten, stiessen sie auf ein wichtiges Phänomen, das den Forschern etwas mehr Aufschluss über die Verbreitung der Krankheit gab: der Grossteil der HIV-Träger stammte aus Stadtgebieten. Die Landgebiete, und zwar hauptsächlich jene abseits der wichtigen Verkehrswege, schienen völlig verschont. Die Wurzeln des Übels befanden sich also in den Städten, in Kigali, der Hauptstadt, und in einigen weiteren Ballungszentren.

Veränderte Lebensbedingungen

Seit 1985 erlebt Rwanda einen wahren Zufluss von Spezialisten, die alle mit der Absicht herkommen, mehr über AIDS zu erfahren – Rwanda wird zu einer Art «Laborland». Zu den Ärzten gesellten sich die Soziologen. Es war klar, dass das Auftreten dieser neuen Krankheit mit gewissen Veränderungen in der Struktur des Landes sowie in der Mentalität und im Verhalten der Bewohner einherging. Obwohl noch zu 90% Agrarstaat und mit einer Bevölkerungsdichte, die zu den höchsten der Welt zählt, hat das Land in den vergangenen 25 Jahren eine rapide wirtschaftliche Entwicklung durchgemacht, die sich besonders auf die Stadtgebiete konzentriert. Das Problem der Übervölkerung führte dazu, dass in den letzten Jahren zahlreiche Landbewohner in die Städte strömten. Die Integration dieser Neuankömmlinge in städtische Verhältnisse ist nicht einfach. Oft ohne die geringste Berufsbildung müssen sich diese entwurzelten Menschen mit unqualifizierten und schlecht bezahlten Arbeiten begnügen, von denen sie nicht leben können. Dies trifft besonders die Frauen hart. Früher gehörte es zur Tradition, dass Witwen, Waisen oder von ihren Ehemännern verlassene Frauen von einem Mitglied der Familie aufgenommen wurden, die moralisch verpflichtet war, für die Bedürfnisse ihrer Angehörigen aufzukommen. Diese Familientradition scheint immer mehr verloren zu gehen. Zahlreiche Frauen werden aus ihrem traditionellen Milieu verstossen. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als sich in die Stadt auf Arbeitssuche zu begeben. Hier ist das Einkommen zu klein, um zu überleben – diese Frauen haben nicht selten mehrere Kinder zu versorgen –, und Gelegenheitsprostitution wird oft zur Regel. Dieses Phänomen ist um so schwerer zu erfassen, als es eine hohe Anzahl Frauen betrifft.

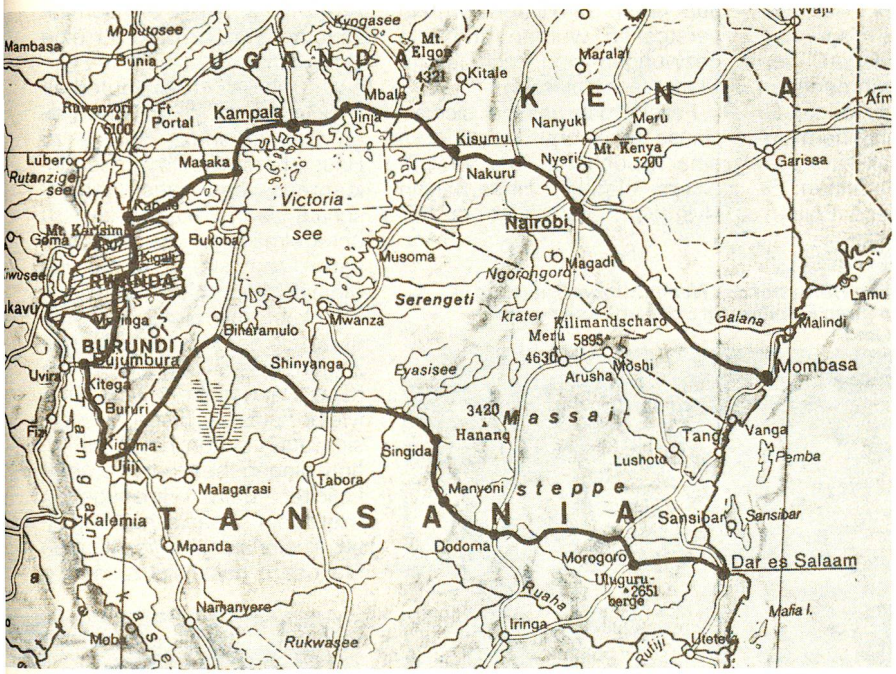
Die Risikogruppen

Die Prostituierten ziehen ihre Kunden natürlich in den Kreis der Risikogruppen hinein. «In der Bevölkerung gibt es drei Gruppen mit erhöhtem Risiko: das Militär, die Studenten und die Lastwagenfahrer», erklärt ein Spezialist in Kigali. Das Verhalten der ersten

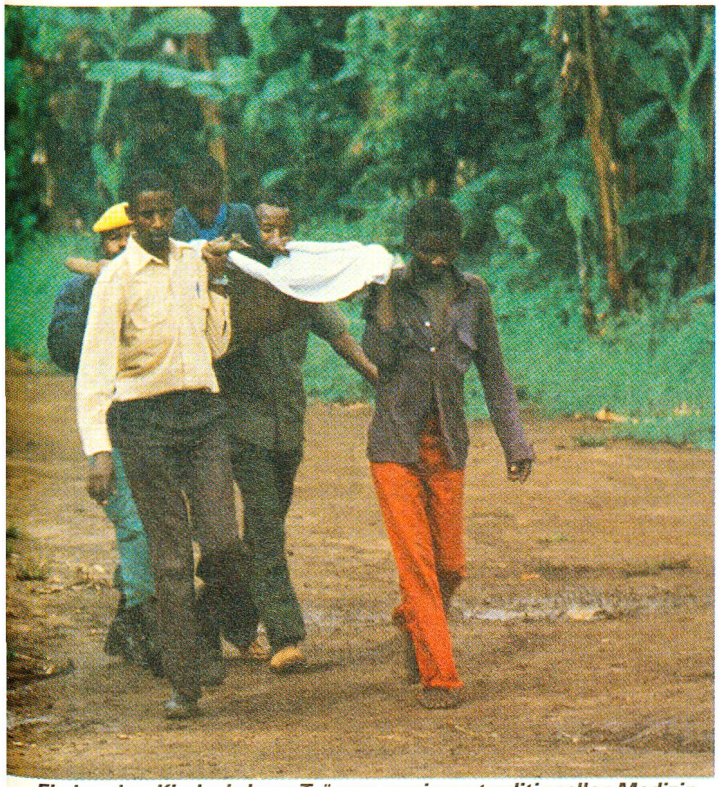


Hunderte von jungen Frauen sind in den Armenvierteln von Kigali auf einen Zusatzverdienst durch Prostitution angewiesen, um sich und ihre Kinder durchzubringen.

Gruppe unterscheidet sich zweifellos nicht stark vom Verhalten der Soldaten in westlichen Garnisonen. «Bei der zweiten Gruppe ist die Lage komplexer. Die Tatsache, dass die Männer eher spät heiraten einerseits und der Kult der Jungfräulichkeit bei der Frau anderseits, führt dazu, dass viele junge Leute ihre ersten sexuellen Erfahrungen bei Prostituierten machen», erklärt ein mit den AIDS-Problemen in Afrika vertrauter Soziologe. «Auf dem Land sind die traditionellen Familienstrukturen noch intakt, und das Überwachen der Sitten ist sehr wirksam, was die geringe Anzahl von HIV-Trägern in den ländlichen Gegenden erklärt», führt er weiter aus. Aber auch hier gibt es regionale Unterschiede. Die Gegenden entlang der Hauptverkehrsachsen kennen ebenfalls eine erhöhte Anzahl von HIV-Trägern. Die Entwicklung der Kommunikation und die erhöhte Mobilität schaffen Kontaktmöglichkeiten ausserhalb des gewohnten Rahmens und somit auch Ansteckungsmöglichkeiten. Die Lastwagenfahrer werden zu einer Gruppe mit erhöhtem Risiko.



Die Ausbreitung der Krankheit AIDS folgt den Überlandstrassen. Die Zahl der HIV-Träger unter den Lastwagenfahrern ist sehr hoch.



Ein krankes Kind wird von Trägern zu einem traditionellen Medizinmann gebracht. Auch viele AIDS-Patienten gehen diesen Weg und können dadurch von den Statistiken nicht erfasst werden.

Die Versorgung des Binnenlandes Rwanda hängt wie die der anderen Kleinstaaten Zentralafrikas von den Häfen an der Ostküste des Kontinentes ab, hauptsächlich in Tansania und Kenia. Kigali bildet somit Endstation eines starken Lastwagenverkehrs aus dem kenyanischen Mombasa. Entlang dieser Achse sind in allen Staaten Raststätten für Lastwagenfahrer entstanden. Es ist allgemein bekannt, dass solche Orte Treffpunkte für Prostituierte darstellen. Ein Arzt aus Kigali sagt mir: «Lastwagenfahrer brauchen wir nicht mehr zu untersuchen. Sie sind alle HIV-Träger.»

Auftrag an das Rote Kreuz

Das Rote Kreuz wurde vom Ausbrechen der AIDS-Epidemie direkt betroffen, vor allem im Bereich des Blutspendedienstes. Wie in den westlichen Ländern bestand Ansteckungsgefahr durch Bluttransfusionen. «Da die meisten HIV-positiven Blutspender aus den städtischen Gebieten stammten, sahen wir uns gezwungen, die geographische Verteilung der Spender radikal zu ändern. Heute rekrutieren wir sie hauptsächlich in den Landgebieten», präzisiert Dr. Jean Nkurunziza, neuer Verantwortlicher des Blutspendedienstes in Kigali. Die systematische Einführung des Testes auf Antikörper für alle Blutspenden war Ende Dezember 1985 eine weitere logische Massnahme. Rwanda war das erste Land in Afrika, das sie einführte.

Die Aufkärung der Bevölkerung geht viel langsamer voran. Ohne Zweifel besorgt über die Folgen, die ein Publikmachen der Epidemie für den Ruf des Landes haben könnte, vielleicht auch überfordert vom Ausmass der Probleme, wartete die Regierung Rwandas mit dem Ergreifen der notwendigen Massnahmen lange zu. Im Jahre 1985 wurden die Nachrichten über das Fortschreiten der Krankheit immer alarmierender. In Kigali und in den anderen Städten, wo Neuigkeiten rasch die Runde machen, begannen sich Meldungen über den Tod einzelner Personen oder gar ganzer Familien in der Bevölkerung zu verbreiten und führten zu fast panikartigen Reaktionen.

In dieser Situation beauftragte die Regierung das Nationale Rote Kreuz offiziell mit einer Aufklärungs- und Sensibilisierungskampagne. Es erhielt dazu die finanzielle Unterstützung des Norwegischen Roten Kreuzes, das Calle Almedal, einen seiner Spezialisten, der am AIDS-Aufklärungsprogramm des Norwegischen Roten Kreuzes beteiligt war, delegierte. Sechs Monate nach seiner Ankunft in Kigali konnten fast gleichzeitig zwei Broschüren veröffentlicht werden. Die erste war für das medizinische Personal bestimmt und ging an alle Kliniken und Gesundheitszentren. Hierhin wenden sich die Kranken mit den ersten Symptomen, oft ohne sich der Schwere ihrer Krankheit bewusst zu sein. Das Personal dieser Zentren musste deshalb über die Symptome der Epidemie besonders gut informiert werden. Mit der zweiten Broschüre wandten sich die Verantwortlichen an die Bevölkerung. «Wir mussten gewisse Vorurteile abbauen und Fragen der Bevölkerung beantworten», erklärt Calle Almedal. In die Lan-

dessprache Kinyarwanda übersetzt, stiess die Broschüre, die in allen Schulen und Verwaltungen verteilt wurde, bei der Bevölkerung auf grosses Interesse. Das Vorwort hatte der Staatspräsident, General Juvenal Habyalimana, persönlich verfasst. Er rief das Land darin zum Kampf gegen die Krankheit auf. AIDS wurde somit zu einer Art Staatsangelegenheit.

Die Anstrengungen des Roten Kreuzes von Rwanda beschränkten sich nicht auf geschriebene Texte. Während der Sendezeit, die dem Roten Kreuz im nationalen Radio traditionellerweise zur Verfügung steht, wurde vermehrt über AIDS berichtet. In einem Land, das weder Fernsehen noch Tageszeitungen kennt, ist der Einfluss des Radios enorm. Die Botschaft kam eindeutig an. Die Verantwortlichen des AIDS-Informationsprogramms beliessen es indessen nicht dabei. In einer zweiten Phase richteten sie ihre Information gezielt an die Risikogruppen. Während unseres Aufenthaltes beim Roten Kreuz in Rwanda nahm man sich gerade die Fahnenkorrektur für eine neue Broschüre und ein Plakat vor. Der Text übersteigt den einfachen Rahmen einer Informationsschrift über die Krankheit und legt das Gewicht auf die Verhaltensweise zur Eindämmung der Krankheitsübertragung. Die notwendige Verhaltensänderung stösst jedoch auf Hindernisse psychologischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Art und stellt uralte Lebensgewohnheiten in Frage. So ist die Benutzung von Präservativen in Rwanda völlig unbekannt.

Es geht bei AIDS nicht mehr um eine auf sanitarische Mängel zurückzuführende Epidemie, es geht um ein Übel der Zivilisation, das seine Wurzeln in den sozialen und wirtschaftlichen Realitäten des afrikanischen Kontinentes hat. Sehr aufschlussreich waren in diesem Zusammenhang Begegnungen mit Personen aus den Risikogruppen.

Die AIDS-Generation

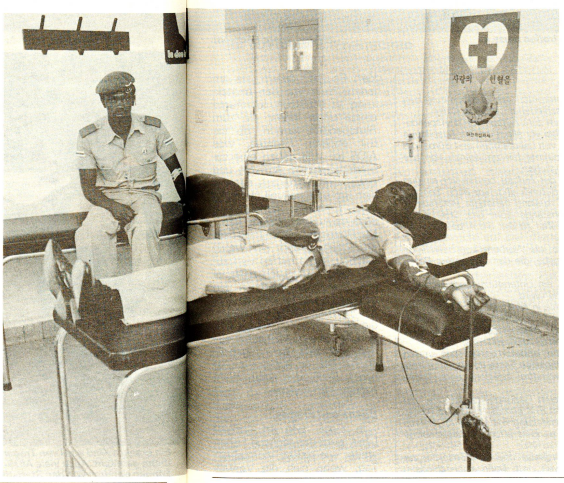
Beim Roten Kreuz von Rwanda trafen wir Félicité, 31jährig, verwitwet und Mutter von drei Kindern. Félicité gehört zu einer Gruppe von 16 Frauen – ledige Mütter, Witwen oder von ihren Männern verlassenen – mit ungenügendem Einkommen, die vom Roten Kreuz für ein «Frauenförderungsprogramm» ausgewählt wurden. Das Programm, das 18 Monate dauert, verschafft den Teilnehmerinnen eine berufliche Ausbildung, die ihnen ermöglicht, in einem Unternehmen in Kigali einen festen Arbeitsplatz zu finden: Eine Chance für diese Frauen, die grösstenteils aus ländlichen Verhältnissen stammen, aus ihrem familiären Umfeld verstossen wurden und nun gezwungen sind, sich in der Stadt niederzulassen.

Félicité gab uns bei sich zu Hause Auskunft. Sie wohnt in einer Strohhütte zuhinterst in einem elenden Hinterhof in Nyamirambo, dem Armenviertel von Kigali. Félicité stammt aus dem Südosten des Landes. Als sie schwanger war, heiratete sie. Ihr Mann verstarb früh. Die Brüder ihres Mannes, die nach der Tradition für ihre Bedürfnisse hätten aufkommen sollen, verstiessen die junge Witwe, der keine andere Wahl blieb, als in die Stadt zu ziehen und hier, ohne Unterkunft und ohne Ausbildung, eine Arbeit zu suchen. Am Anfang half ihr ein Dominikanermönch mit Geld für eine Unterkunft aus. Félicité versucht, ihren Lebensunterhalt mit dem Verkauf von Stickereien zu verdienen, die sie zu Hause herstellt. Doch das Einkommen, das dabei herausschaut, ist zu niedrig und zu unregelmässig. «Es gibt Monate», sagt sie, «da kann ich meine Miete nicht bezahlen. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als dem Hausbesitzer zu zeigen, was ich eingenommen habe. Dann gibt er mir Kredit.» Meine präzise Frage, ob sie sich auch schon der Prostitution hingegeben hat, verneint Félicité. Beim Hinausgehen sagt mein rwandischer Begleiter illusionslos: «Wie glauben Sie denn, dass die zu genug Geld kommt, wenn nicht durch Prostitution? Glauben Sie allen Ernstes, dass sie ihre Kinder von ihrem Mann hat?» Diese Äusserungen mögen schockieren, zeigen jedoch eine Realität auf: Die Prostitution hat in den meisten Fällen wirtschaftliche Gründe. Die Frage, die sich aufdrängt, lautet: Wenn die Frauen sich diesem Risiko aussetzen, um zu überleben, welche Argumente können sie dazu bewegen, ihr Verhalten zu ändern?

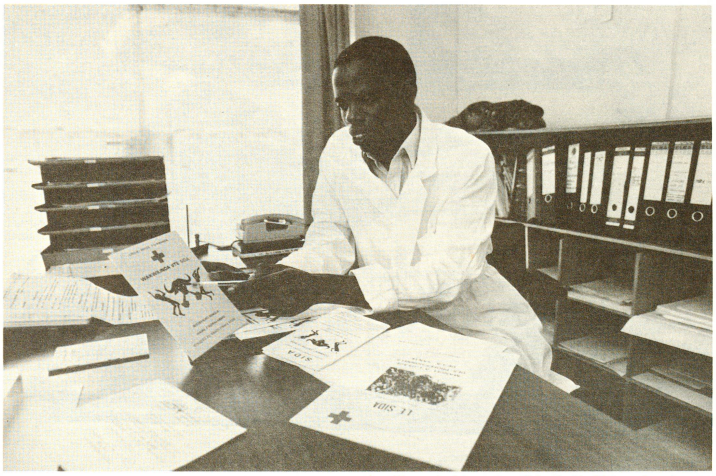
Armut ist indessen nicht das einzige Hindernis für eine Verhaltensänderung. Andere Werte, eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber dem Tod gestalten jeden Versuch, die Bevölkerung aufzurütteln und zu sensibilisieren, äusserst schwierig. Zaccharie, 29jährig, ist Lastwagenfahrer bei einer Firma in Kigali. Verglichen mit dem Landesdurchschnitt, verfügt er eher über ein hohes Einkommen. Für ihn birgt seine Mobilität Gefahr. Wir haben ihn zu Hause getroffen, wo er unsere Fragen, sogar die indiskretesten bereitwillig beantwortete. Zaccharie fährt auf der Strecke Kigali–Mombasa. Die Reise dauert vier Tage, oft unter schwierigen Umständen. Er verhehlt uns nicht, dass er oft der Versuchung erlegen ist, um seine Einsamkeit zu bekämpfen. «Aber», sagt er, «ich kenne die Risiken.» Er wisse, was AIDS sei und im Kreise seiner Kollegen werde viel darüber gesprochen. Auf eine entsprechende Frage versichert er, dass er Präservative benütze, seit er als Chauffeur unterwegs ist. Ob es auch stimmt, ist nicht nachzuprüfen. Zaccharie wird demnächst heiraten. Seine Braut ist schwanger. Er sieht der Zukunft zuversichtlich entgegen und lässt den Gedanken, dass er angesteckt worden sein

RWANDA IN ZAHLEN
Oberfläche: 26340 km² (Schweiz: 41 288)
Bevölkerung: 6,05 Millionen Einwohner
Bevölkerungsdichte: 225 Einwohner pro km² (drittgrösste Bevölkerungsdichte nach Bangla Desh und Sri Lanka)
Kindersterblichkeit: 110‰
Jährlicher Bevölkerungswachstum: 4,1 %
Anzahl Ärzte auf 1000 Einwohner: 0,04
Städtische Bevölkerung: 5 %
Pro-Kopf-Einkommen: 270 Dollar

Junge Frauen in einem Hinterhof des Nyamirambo-Quartiers in Kigali. Bevor sie von ihren Familien im Stich gelassen wurden, lebten sie auf dem Land.

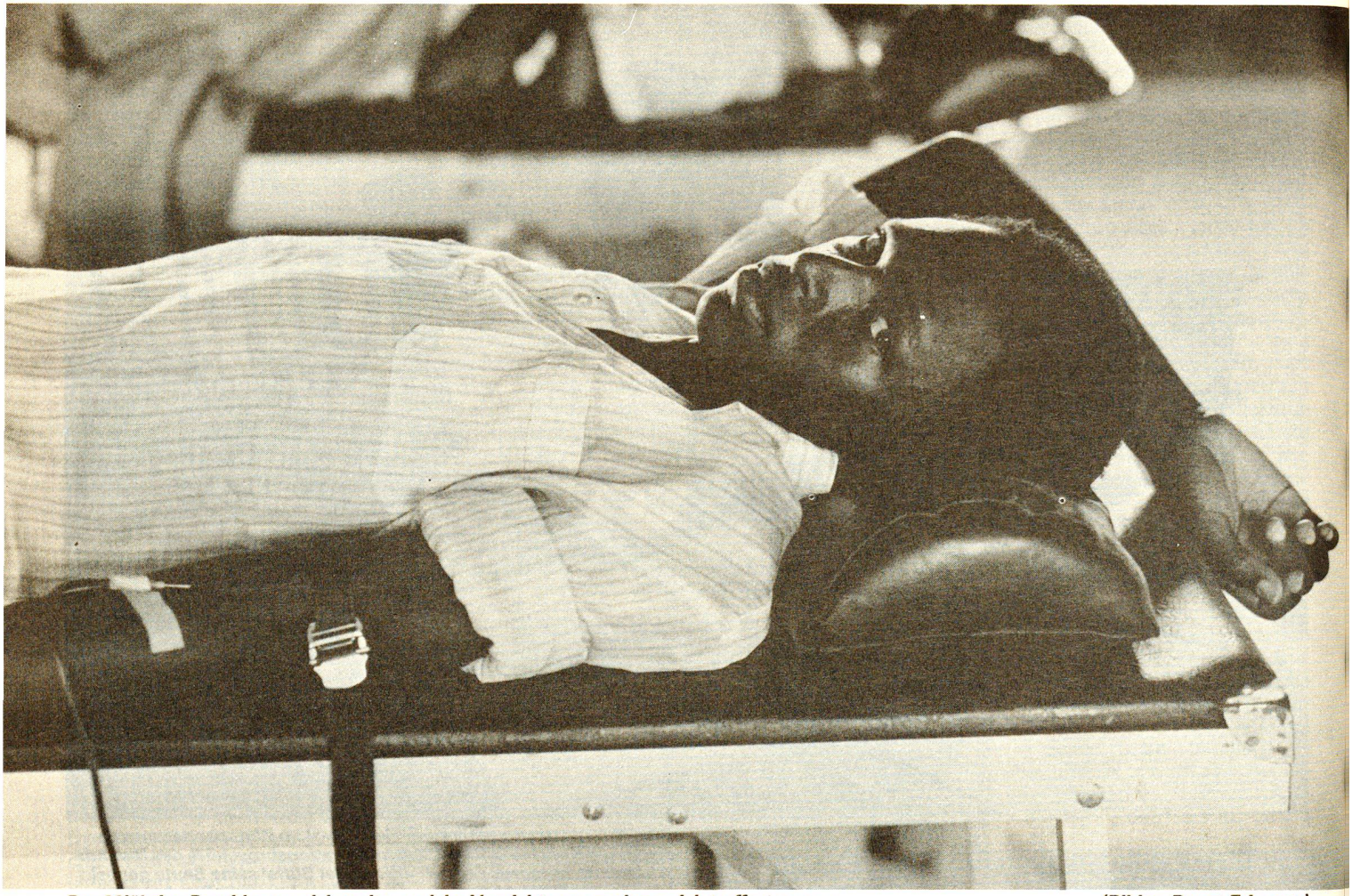


Polizisten beim Blutspenden.



Jean Nkurunziza ist verantwortlicher Arzt im Blutspendezentrum des Roten Kreuzes in Kigali. Zur Informationsbroschüre des Rwandischen Roten Kreuzes sagt er: «Wenn der Büffel seine Beute gepackt hat, lässt er sie nicht mehr los. Es gibt kein besseres Symbol für Aids.»

AUSLAND



Der 23jährige Providence: «Ich weiss, welche Vorsichtsmassnahmen ich treffen muss.» ***(Bilder: Bengt Ericsson)***

könnte, nicht zu. Wir sollten diese Flucht vor der Wirklichkeit bei vielen unserer Gesprächspartner finden. Ein Mann meinte: «Sollte ich HIV-Träger sein, so möchte ich es lieber nicht wissen.»

Bei der Jugend hat die Informationskampagne anscheinend Früchte getragen. Wir hatten die Möglichkeit, eine mobile Equipe des Blutspendedienstes beim Besuch in einer technischen Schule in Kigali zu begleiten. Die Studenten, zwischen 18 und 23 Jahre alt, sind in einem gewissen Sinn privilegiert. Aufgerufen, die Elite des Landes zu verstärken, in die die Regierung im Hinblick auf die Entwicklung der Nation ihre ganze Hoffnung legt, blicken diese jungen Menschen in eine vielversprechende Zukunft. Während die Generationen der 25- bis 50jährigen gefährdeter sind denn je zuvor, nimmt die Hoffnung, die die Behörden auf die Jugend setzt, neue Ausmasse an. Der Einsatz ist klar: Es geht darum, sie um jeden Preis vor der Ansteckung zu schützen. Ich fragte einige unter ihnen, die zum Blutspenden kamen, ob sie mir erklären könnten, was AIDS ist. Alle gaben eine zufriedenstellende Antwort und erwähnten besonders, dass es sich um eine sexuell übertragbare Krankheit handle und dass es zu ihrer Heilung keine Medikamente gebe. Providence, 23jährig und ein wenig Playboy, sagte mit im Vertrauen: «Jetzt schau ich zweimal hin, bevor ich mich in ein Abenteuer stürze, und ich kenne die Vorsichtsmassnahmen, die ich zu ergreifen habe.» Entspricht seinem Verhalten das der Mehrzahl der Jugendlichen? Tut er auch, was er sagt? Auch das kann nicht nachgeprüft werden.

Bilanz und Fragen

In Kigali, wie im übrigen Land, geht das tägliche Leben weiter wie bisher. Viermal am Tag, wenn sich die Verwal-

WAS TUT DAS SRK IN AFRIKA?

Das Schweizerische Rote Kreuz unterstützt mit Fachberatung des Zentrallabors Blutspendedienste verschiedener Länder in Afrika.

- *In Moçambique wird ein Programm zum Aufbau von Blutspendezentren durchgeführt. Es geht dabei vor allem um die Ausbildung von Personal und die Ausrüstung von Laboratorien und Büros, die von der Werbung über die Entnahme bis zur Transfusion alle notwendigen Arbeitsabläufe ermöglichen.*
- *In Burundi und Rwanda konnte der Aufbau bereits vor einigen Jahren abgeschlossen werden. Burundi und neu auch Senegal beziehen gegen Bezahlung vom Ausland benötigte Verbrauchsmaterialien und Gebrauchsgegenstände über das SRK. Kurze Arbeitskontakte ermöglichen von Zeit zu Zeit die Anpassung der Arbeitsmethoden.*
- *In Malawi ist das Engagement auf die Werbung von freiwilligen Blutspendern begrenzt, eine Aufgabe, die dem nationalen Roten Kreuz als Mandat übertragen ist.*
- *Aus Sierra Leone liegt dem SRK ein Unterstützungsgesuch vor, über das in nächster Zeit entschieden wird.*

In der Bekämpfung der AIDS-Epidemie in Afrika gilt für das SRK der gleiche Grundsatz wie in der Schweiz: Ausschluss von Blut, das mit dem HIV-Virus infiziert wurde, und so Ausschluss der Möglichkeit, dass Empfänger von Bluttransfusionen an AIDS erkranken können.

Die Aussonderung von infiziertem Blut erfordert, gemessen an den Möglichkeiten der Dritten Welt, kostspielige Tests und Apparaturen, hochqualifiziertes Personal und einwandfrei funktionierende Transport- und Versorgungssysteme.

In Zusammenarbeit mit den nationalen Gesundheitsbehörden und dem jeweiligen Roten Kreuz sucht das SRK bereits Mittel und Wege, um so schnell als möglich eine Ansteckung mit demn AIDS-Virus auszuschliessen. Das Erreichen dieses Ziels erfordert ganz enorme Entwicklungsanstrengungen.

Eine internationale Vernetzung von Organisationen und Behörden zur Bekämpfung von AIDS findet weltweit statt. Darin eingeschlossen sind die Weltgesundheitsorganisation, die Gesundheitsbehörden der Nationalstaaten, Interessengemeinschaften und Hilfswerke wie das SRK, die Liga der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften und das IKRK.

Verena Kücholl

tungsgebäude füllen oder entleeren, belebt sich die Hauptstadt des Landes wie eh und je. Rwanda trifft die Vorbereitungen für die Feierlichkeiten zum 25. Jahrestag seiner Unabhängigkeit. In Kigali erheben sich den Strassen entlang hie und da mit Lorbeeren geschmückte Triumphbogen – Vorboten der Defilees und der Redeströme, die die Feiern bestimmen werden. Reden, deren seit 25 Jahren unveränderte Rhetorik ein Ziel verfolgen: die Elite der Nation zur Entwicklung des Landes zu motivieren. Und im Hintergrund angesichts der schwerwiegenden Situation die Frage: Wozu das alles? Ohne es offen einzugestehen, möchte Rwanda aus dem Alptraum der es verfolgt, erwachen und die zuversichtliche Ruhe der Vergangenheit zurückgewinnen, als eine Impfkampagne genügte, um Tausende von Menschen vor Pocken, Cholera oder Malaria zu retten. Bis ein Impfstoff gegen AIDS gefunden ist, verfügen Regierung und Rotes Kreuz heute als Mittel zur Vorbeugung einzig über Worte. □

DIE JÜNGSTEN ZAHLEN

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) in Genf hatte am vergangenen 1. Juli 53 121 AIDS-Fälle in 141 Ländern registriert. Die Verteilung nach Kontinenten lautete wie folgt:

Afrika	*4 584 Fälle in 42 Ländern*
Amerika	*42 009 Fälle in 44 Ländern*
Asien	*161 Fälle in 24 Ländern*
Europa	*5 846 Fälle in 27 Ländern*
Ozeanien	*521 Fälle in 4 Ländern*

Die höchste Zahl von AIDS-Kranken haben mit 37 019 die USA zu verzeichnen. Brasilien steht mit 1695 Fällen an zweiter Stelle, gefolgt von Frankreich (1632), Uganda (1138) und Tansania (1130). Weitere Länder, in denen über 500 Fälle registriert wurden, sind die Bundesrepublik Deutschland (1089), Kanada (1000), Haiti (851), Grossbritannien (791), Rwanda (705) und Italien (664). In der Schweiz wurde die Zahl der AIDS-Fälle vom Bundesamt für Gesundheitswesen Ende Juli 1987 mit 266 angegeben.

Erste Rotkreuz-Tagung über AIDS

In Brüssel hat das erste Rotkreuz-Kolloquium über AIDS stattgefunden. Weitere sollen noch in diesem Jahr folgen.

Von Maryse Meyrat

Die Zusammenkunft vom 18. und 19. Juni 1987 wurde auf Initiative der Liga der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften und des Belgischen Roten Kreuzes durchgeführt und vereinigte 19 europäische Gesellschaften sowie das Kanadische Rote Kreuz. Sie machte deutlich, dass das Thema AIDS sämtliche nationalen Rotkreuzgesellschaften beschäftigt, und zwar weit über die Blutspendedienste hinaus.

Verschiedene Gesellschaften, insbesondere die nordischen, sind – meistens zusammen mit den Gesundheitsbehörden und anderen Hilfsorganisationen – in Präventionskampagnen engagiert und haben umfangreiches Informationsmaterial bereitgestellt. Es wurde in diesem Zusammenhang unterstrichen, dass das Rote Kreuz in der Vorbeugung eine notwendige Rolle als Multiplikator ausübt. Darüber hinaus könne es als private neutrale Instanz eine besondere Aufgabe in bezug auf die Information und den Kontakt zu den sogenannten Randgruppen – Homosexuelle, Drogenabhängige und Prostituierte – wahrnehmen.

Mit Nachdruck wurde von allen Gesellschaften auf die Notwendigkeit hingewiesen, bei der Schaffung von Selbsthilfegruppen und der Entwicklung eines Betreuungskonzeptes mitzuwirken, das das Schwergewicht auf die Pflege der AIDS-Patienten zu Hause legt. Die wachsenden Schwierigkeiten, medizinisches Personal – Chirurgen, Zahnärzte – zu finden, die bereit sind, AIDS-Kranke oder HIV-infizierte Patienten zu behandeln, gibt allgemein zu grosser Besorgnis Anlass. Es müsse, wurde an der Brüsseler Tagung unterstrichen, alles unternommen werden um zu verhindern, dass die Kranken und ihre Umgebung an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden.

Angesichts der Übertragungswege von AIDS, nämlich praktisch ausschliesslich über das Blut oder den homo- oder heterosexuellen Geschlechtsverkehr, sind Erkennungs- und freiwillige Vorbeugemassnahmen besonders wichtig. In verschiedenen Ländern sind auf politischer Ebene Versuche im Gang, für gewisse Gruppen – Studenten, Ausländer, Gastarbeiter, Flüchtlinge – obligatorische Tests einzuführen oder die persönliche Freiheit der Kranken einzuschränken. Die Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften haben aufgrund der Rotkreuzgrundsätze auch eine wichtige Aufgabe in bezug auf den Schutz der persönlichen Freiheit.

Was den Blutspendedienst betrifft, so haben alle Gesellschaften die notwendigen Testmassnahmen ergriffen. Von erster Priorität ist nun die Einführung des Bluttests in allen Blutspendezentren, die in der Dritten Welt vom Roten Kreuz geführt werden. Es wurde daran erinnert, dass die Weltgesundheitsorganisation bereits zahlreiche sehr nützliche Empfehlungen in diesem Bereich erlassen hat, beispielsweise für eine neue Selektion der Blutspender. Die Anwendung dieser Empfehlungen wird allerdings durch verschiedene Faktoren erschwert, so die Kosten der bestehenden Tests und die dafür notwendige Technik, die Tatsache, dass das Blutspenden in zahlreichen Ländern nicht freiwillig ist oder dass es ausserhalb von Rotkreuzeinrichtungen vorgenommen wird. Vor allem muss unbedingt ein einfacher und kostengünstiger Bluttest gefunden werden.

Verschiedene Rotkreuzgesellschaften, unter anderen Belgien und die nordischen Länder, haben in ihren Gesundheitshilfeprogrammen im Ausland bereits AIDS-Informationskampagnen eingeschlossen. Es wurde dringend empfohlen, mit Hilfe der Liga der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften Basisinformationsmaterial für die Entwicklungsländer bereitzustellen, wobei bei der Erarbeitung und Verbreitung unbedingt die ethnisch-kulturellen Faktoren berücksichtigt werden müssen.

Noch in diesem Jahr soll in Afrika und in Osteuropa je ein weiteres Rotkreuz-Kolloquium über AIDS durchgeführt werden. □

SRK VOR GRUNDSATZENTSCHEID

Das Zentralkomitee des Schweizerischen Roten Kreuzes entscheidet demnächst darüber, ob in Zusammenarbeit mit der AIDS-Hilfe Schweiz ein Modell für die Pflege und Betreuung von AIDS-Patienten zuhause auszuarbeiten und ob das Thema AIDS auch in den Gesundheitskursen des SRK zu behandeln sei. Falls der Entscheid positiv ausfällt, werden wir in einer der nächsten Nummer ausführlich über die Vorhaben berichten.

«RECHT GEGEN AIDS»

«Recht gegen AIDS» lautet der Titel eines soeben erschienenen Buches, das sich als juristischer Helfer des AIDS-Patienten versteht. Die Autoren wollen zeigen, wie das Recht den einzelnen «vor aidsbedingter Unterdrückung durch Staat und Gesellschaft schützt». Das Buch besteht aus sieben Gutachten, die die AIDS-Hilfe Schweiz bei Juristen verschiedener Fachrichtungen eingeholt hat, sowie aus zwei in der Schweizerischen Ärztezeitung erschienenen Beiträgen zum Thema der Abgabe steriler Spritzen an Suchtkranke und zur Frage des Arztgeheimnisses und der staatlichen Aufsicht über die Ärzte. Dank einer Spende der Rotkreuz-Stiftung Zentrallaboratorium Blutspendedienst SRK konnte der Preis des Buches verhältnismässig niedrig gehalten werden.

«Recht gegen AIDS» von Paul Baumann, Thomas Geiser u.a. ist im Verlag Volk + Recht, Postfach 2483, 3001 Bern, erschienen und kostet 27 Franken.